

Rheingauer Anzeiger.

78 Jahrgang.

Amtliches
für den westlichen Teil

umfassend die
Stadt- und Landgemeinden



Kreis-Blatt Fernsprech-Anschluß Nr. 9.
des Rheingau-Kreises

des vorm. Amtsbezirks
Rüdesheim am Rhein.

Vierteljahrspreis
(ohne Traggebühren)
mit illustriertem Unter-
haltungsblatt Nr. 2.—,
ohne dasselbe Nr. 1.50

Durch die Post bezogen:
Nr. 2.— mit und
Nr. 1.75 ohne Unter-
haltungsblatt.

Einzige amtliche
Rüdesheimer Zeitung.

Anzeigenpreis
die Kleinzeile (1/2)
Pfeilzeile 20 Pfg.
geschäftliche Anzeigen
aus Rüdesheim 15 Pfg.
Ankündigungen vor und
hinter d. redaktionellen
Teil (soweit inhaltlich
zur Aufnahme geeignet)
die (1/2) Pfeilzeile 50 Pfg.

Nr. 122

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Dienstag, 15. Oktober

Verlag der Buch- und Steindruckerei
Sischer & Metz, Rüdesheim a. Rh.

1918.

Zweites Blatt.

Wilson und Bethmann Hollweg.

Schwere Anklagen gegen unsere Politik, die zum Krieg mit Amerika geführt hat, werden freilich nicht zum erstenmal, jedoch bisher nicht mit solcher Wucht wie jetzt, von dem Freiburger Universitätsprofessor v. Schulze-Gaevernis und nach seinem Vorgang von Georg Bernhard erhoben. Beide äußern sich darüber ausführlich in der „Bosser'schen Zeitung“, beide stimmen darin überein, daß Wilson bis in den Beginn des Jahres 1917 hinein bereit war zur ehrlichen Friedensvermittlung, und daß ihn erst die ungeheure Ueberförmung mit dem verschärften U-Bootkrieg förmlich gegen seinen Willen dazu gebracht hat, auf die Seite der Entente zu treten. Wer auf unserer Seite die Schuld an diesem verhängnisvollen Umschwung trägt, das sagt der Abg. v. Schulze-Gaevernis nicht, er läßt es nach der persönlichen Richtung hin im Unbestimmten; aber Georg Bernhard sagt es, und zwar nennt er Herrn v. Bethmann Hollweg als den Schuldigen. Immerhin widerspricht v. Schulze-Gaevernis solcher Darstellung nicht. Er erzählt, daß er bereits im Herbst 1916 den leitenden Stellen unserer Regierung eine Ausführung dahin unterbreitet habe, daß im Kriegsfalle die Vereinigten Staaten alsbald die allgemeine Wehrpflicht einführen würden, daß sie 1917 zunächst Kriegsmaterial, dagegen 1918 allmonatlich gegen 100 000 bis 200 000 Mann der Entente zur Verfügung stellen wollten. Diese Ausführung sei jedoch wirkungslos geblieben gegenüber dem Optimismus derer, die das Eingreifen der Vereinigten Staaten „gleich Null“ bezeichneten.

Vom Abg. v. Schulze-Gaevernis erfahren wir auch, daß Wilson im Winter von 1916/17 im Besitz der Friedensbedingungen sowohl Englands wie Deutschlands war. Die deutschen Friedensvorschläge seien durchaus maßvoll gewesen, und auch England habe Herrn Wilson in verlässlicher Weise erklärt, daß seine Bedingungen noch nicht das letzte Wort seien. Deshalb glaubte Wilson „den Frieden ohne Sieger und Besiegte“ in erreichbarer Nähe. Die amerikanische öffentliche Meinung war im Laufe des Jahres 1916 größtenteils für uns umgeschlagen; man wollte den Frieden, und die Entente zitterte, daß Wilson und Deutschland sich die Hand reichen könnten.

Wir müssen uns klar machen, daß diese vielfach überraschend wirkenden Mitteilungen altmächtige Unterlagen haben, und wenn wir uns dies sagen, dann erst wird uns die furchtbare Verantwortung derer klar, die die Gunst der Umstände vernachlässigt und durch den verschärften U-Bootkrieg grenzenloses Unglück über die Welt gebracht haben. Georg Bernhard nun ist es, der Herrn v. Bethmann-Hollweg für diese Entwicklung verantwortlich macht. Seine Anklagen sind so schwer, daß auch die stärkste Sympathie für den früheren Reichskanzler die Forderung nicht hinfallen machen kann, es möge über diese Vorgänge in authentischer Weise Aufklärung gegeben werden. So lange das nicht geschieht, nehmen wir indessen das Recht zum Zweifel an der sensationellen Darstellung der „Bosser. Ztg.“ in Anspruch. Georg Bernhard erklärt sehr beflissen, er hätte den Unterseebootkrieg niemals zugelassen, wenn er gewußt hätte, daß Wilson dauernd und unter Bekanntgabe bestimmter Bedingungen zur Friedensvermittlung aufgefordert war und sich gerade im gleichen Augenblick mit der Uebernahme der Vermittlerrolle einverstanden erklärt hatte. Ja, aber wie ließe sich in irgendwelcher annehmbaren Weise das psychologische Rätsel erklären, daß im selben Atemzuge freundschaftlich mit Wilson verhandelt worden und ihm zugleich von derselben Regierung eine moralische Ohrfeige verabreicht worden sein sollte? Sollte die Darstellung, wie sie der Freiburger Volkswirtschaftslehrer und der Berliner Publizist geben, nicht doch noch Lücken aufweisen, durch deren Ausfüllung der ganze Ver-

gang ein solch verändertes Gesicht bekäme? Es ist doch schlechterdings nicht vorstellbar, daß die damalige deutsche Regierung auf dem bekannten Gerard-Bankett in Anwesenheit höher deutscher Staatsbeamter den Vorschlag noch in dem Augenblick eine freundschaftliche Rede halten ließ, wo die Unterseebootnote bereits beschlossen, vielleicht wohl gar schon nach Amerika übermittelt war! Eine Politik der Hinterhältigkeit und Zweideutigkeit, wie sie uns von den Ententestaatsmännern stets zum Vorwurf gemacht worden ist, müßte doch zum mindesten einen praktischen Sinn und Zweck haben, um, wenn sie moralisch nicht zu halten ist, wenigstens sachlich gerechtfertigt zu werden. Wo aber in dem Falle unseres Verhältnisses zu Wilson dieser Sinn und Zweck gelegen haben könnte, das entzieht sich in seiner Rätselhaftigkeit jedem Deutungsversuch. Was auch immer bei etwaigen Unterhaltungen der Wissenden über die vom Abg. v. Schulze-Gaevernis aufgeworfenen Fragen herauskommen mag, jedenfalls wird man eine Tatsache als erwiesen oder vielmehr als abermals belegt anzusehen haben, die nämlich, daß der unheilvolle Gegensatz zwischen einer allzu schwachen bürgerlichen Reichsleitung und militärischen Einflüssen auch für unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten in einem verhängnisvollen Augenblick gefährlich geworden ist. Es gab denn also eine Zeit, wo bei uns mit allen Mitteln der Glaube verbreitet wurde, daß Wilson unser Feind sein und bleiben wolle, und dies war dieselbe Zeit, in der der Präsident aufrichtig für den Frieden arbeitete, für einen Frieden, bei dem wir zweifellos unvergleichlich besser davongekommen wären, als es heute der Fall sein wird, nachdem, um nur das eine zu betonen, England seine Ziele außerhalb unseres Kontinents bis auf den letzten Rest erreicht, seine Landbrücke von Ägypten nach Indien geschlagen, sein Schlagwort „Vom Kap bis Kairo“ wahrgemacht hat.

Geschehen ist geschehen — so bemerkt dazu das „Wiesb. Ztbl.“ —, aber um Aufklärung wird man denn doch wohl sehr ernstlich zu eruchen haben, schon weil es eine gewisse leidige Vergnügung gewährt, sich einen erlittenen Schaden hinterher ganz genau zu besehen.

Neueste Drahtnachrichten.

Berlin, 11. Okt. Wie die „Nordd. Allgem. Zeitung“ aus parlamentarischen Kreisen erfährt, entspricht es nicht den Tatsachen, daß der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Hausmann für einen wichtigen diplomatischen Augenposten in Aussicht genommen sei, vielmehr sei beabsichtigt, die Stelle eines vierten Staatssekretärs ohne Portefeuille zu schaffen, die der Abgeordnete Hausmann übernehmen werde.

In Berlin, 11. Okt. Nachdem Unterstaatssekretär v. Radowicz von seinem Amt als Chef der Reichskanzlei zurückgetreten ist, wird auf Ersuchen des Reichskanzlers Unterstaatssekretär z. D. Wilhelmer Geh. Rat Wahnschaffe nach Entlassung aus seiner derzeitigen militärischen Dienststellung die Leitung der Reichskanzlei bis zur endgültigen Neubesehung des Postens übernehmen.

(zb.) Berlin, 10. Okt. In den Salzburger Verhandlungen erfährt das „B. Z.“ von unterrichteter Seite: Die Besprechungen zwischen den deutschen und österreichisch-ungarischen Delegierten waren schon zu einem ziemlichem Abschluß gelangt, als auf Wunsch der Parteien diese Verhandlungen abgebrochen wurden. Diese Unterbrechung soll aber nur einen vorläufigen Abschluß, nicht den Abbruch der Verhandlungen bedeuten. Die deutschen Delegierten werden in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehren. Es ist aber zu erwarten, daß nach der Umbildung Oesterreich-Ungarns, die bereits angebahnt ist, die Besprechungen auf neuer Grundlage wieder aufgenommen werden.

(zb.) Haag, 11. Okt. Aus Newyork wird gemeldet, daß nach dem Newyorker Börsenbericht vom 9. Oktober außerordentlich lebhaftes Verlaufs von Kriegswerten stattfanden, was als Anzeichen für den zunehmenden Glauben an einen nahenden Frieden anzusehen ist.

In New, 7. Okt. „Kiewskaja Mysl“ schreibt: Die Bolschewiki erklären die deutschen Sozialdemokraten als Verräter. Allerdings geben die deutschen Sozialdemokraten an, die Massen von dem russischen Weg fernzuhalten. Statt dessen wird ein Weg weitgehender Reformen beschritten werden, zu denen Deutschland durch seine hochentwickelte Struktur vorbereitet ist. Die Wandlungen in Deutschland sind zugleich eine Lehre, wie die Staatsgewalt in der Erwartung innerer Schwierigkeiten handeln muß: Nicht Ruhe und dann die Reform, sondern erst die Reform und dadurch Ruhe.

— Der Tankschrecken. Eine Episode von der Front, wie sie Tag für Tag an unzähligen Abschnitten sich wiederholt:

Gefechtsstand eines Regiments, umhüllt von den waldigen Kluppen der Argonnen. Der Morgen fröhelt herauf. Die Ordonnanzten stampfen in Dauerläufen die Nachtfälle aus den Gliedern. An dem überlasteten Telefon mähnt sich der Adjutant, sich Klarheit über die Lage vorn zu schaffen. Es liegt etwas in der Luft trotz des nur mäßigen Artilleriefeuers während der Nacht. Es spannt die Nerven aufs äußerste an. Es läßt den Kommandeur nicht ruhen, Gewißheit zu haben über jenes dumpf sich Vorbereitende, es treibt ihn aus dem Unterstand auf die Höhe. In breiten Schwaden lagert der Nebel auf den Hochflächen. Auf dem Hügel links wachsen Einschlüge plötzlich baumhaft empor, Mündungsfeuer blüht auf jener Anhöhe, die die Mitte hält zwischen dem Gefechtsstand und dem vom Feind gehaltenen Hügel. Niemand begreift zuerst den Sinn dieser frühen Abschüsse. Dann ist kein Zweifel mehr, daß ein Tankgeschütz feuert. Nach allen Richtungen wenden sich die Augen. Der Nebel gibt die Sicht nur schwer frei. Plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, tauchen aus der Mulde in langer Linie die schwarzen Kolosse heran. Durch das Glas lassen sie sich zählen: zwölf, fünfzehn, sechzehn, neunzehn Tanks. Eine unheimliche Auf Fahrt, die das Blut mit Eis beschlägt.

Die Spannung wird in der Abwehr Herr der Lage und bringt das Blut wieder in Wallung. Ein Abwehrgefecht bellt wie beseffen; die ersten Schüsse liegen zu kurz. Fieberhaft werden die Kläser gezogen und in die Augen geprüßt.

Der dritte Tank von links stoppt. Ein glatter Volltreffer.

Schuh auf Schuh rollt und räumt auf. Schon muß der vierte Tank sich strecken.

Eine zweite Batterie greift ein. Die Stichflammen zerteilen den Nebel. In kurzen Abständen liegen acht Kolosse zusammengepfiffen im Kraut. Gedeckt durch die struppigen Gebüsche macht der Rest lehr.

Das Tankgepenst, so überraschend es erschien, so schnell ist es vertrieben. Von neunzehn siegesgewiß aufgefahrenen amerikanischen Sturmwagen vertrauen acht als formlose Gerippe in der aufgebenden Sonne. Ein gutes Omen für diesen Schlachttag.

Eine Rundgebung der Mainzer Frauen.

In einer erheben verlaufenen vaterländischen Frauenversammlung zu Mainz wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die deutschen Frauen, vertreten durch viele Tausende von Vereinen aller Bekenntnisse, Parteien und Arbeitsgebiete, treten in dieser Zeit schwerster Erprobung unserer nationalen Kraft zusammen und erklären einmütig: Wir haben vier schwere Kriegsjahre hindurch unsere Frauenpflichten im Hause, im Beruf und als Stellvertreterinnen der im Felde stehenden Männer erfüllt, in dem nie erschütterten Vertrauen, daß diese Männer unser Volksheer, unsere Grenzen schützen als unbezwingbares Volk. Wenn etwas dieses ruhige und stolze Vertrauen noch erhöhen kann, so ist es die gegenwärtige Stunde des Entscheidungslampfes. Wir wissen, daß die deutschen Männer die entscheidende Bedeutung dieser Stunde kennen und in unerschütterlicher Ausdauer den Frieden erkämpfen, den der Vernichtungswille unserer Feinde dem deutschen Angebot immer wieder verlagert hat. Und wenn etwas noch größer sein könnte als unser Vertrauen, dann wäre es unsere Dankbarkeit. Die Männer Deutschlands, von seiner hochgemuteten Jugend bis zur äußersten Grenze der Manneskraft, haben uns vor dem furchtbaren Schicksal bewahrt, die Heimstätten, die wir für sie hüten, zerstört, Habe und Arbeit vernichtet, unsere Kinder dem Elend preisgegeben zu sehen. Sie haben mit ihrem Blut, mit ihrem todesmühen Ausbarren das Vaterland zum zweiten Male erbaut als eine Stätte, die nun ihrer friedlichen Arbeit fröhlich harret. In dieser Stunde, vom Schicksal so schwer gezeichnet wie keine je zuvor in unserer Geschichte, wissen auch wir Frauen, daß wir neben den Männern auszuhalten haben, wie in der Vorgeschichte unseres Volkes die Frauen hinter der Wagenburg; auszuhalten in der ermüdenden Treue der Arbeit, in dem Bewußtsein, daß ruhige Pflichterfüllung, tapfere Gesinnung und liebevolle Hilfsbereitschaft auch die Heimaufbauten unüberwindlich machen. Unsere Kinder sollen einmal ebenso stolz sein auf ihre Mütter, wie sie stolz sind auf ihre Väter. Und so geloben wir euch wir deutschen Frauen, den Verteidigern deutscher Freiheit, daß wir die Heimat mit dem gleichen Geist umfassend erfüllen wollen, der auch dem Furchtbaren täglich und stündlich ins Auge schauen läßt, daß wir Schulter an Schulter mit euch kämpfen und mit euch ausbarren wollen, bis ihr zurückkehren dürft in unser schönes Land, von dem ihr unter eurem großen Führer die Hagbilder des Feindes abgewehrt, das ihr eueren Kindern und Kindeskindern, der blühenden deutschen Zukunft, bewahrt habt.“

Die Vorsitzende, Frau Dr. Nageli, teilte noch mit, daß in den umliegenden Gemeinden und in Oppenheim die gleiche Entschließung angenommen worden sei. Mit den Liedern „Deutschland, hoch in Ehren“ und „Deutschland über Alles“ schloß die imposante Versammlung.

Vermischte Nachrichten.

.. **Niedersheim, 12. Okt.** Betreffs der Kriegsgefangenen in England gibt der Magistrat folgendes bekannt: Für Kriegsgefangene in England kann durch Vermittelung des Roten Kreuzes in Wiesbaden ein Weihnachtspaket, enthaltend 1½ Pfund Wurst, 20 Zigaretten, 1 großen Honigkuchen, 1 Dose Sardinen, 200 Gramm Maccaroni, 1 Dose Fleischextrakt, beschafft werden. Das Paket kostet 20 Mk. und ist von den Angehörigen zu bestellen. Wer einen Angehörigen als Kriegsgefangenen in England hat und diesem dies Weihnachtspaket zukommen lassen möchte, wird ersucht, bis spätestens zum Dienstag, den 15. d. Mts., mittags 12 Uhr, 1. Namen und genaue Adresse des Kriegsgefangenen auf einem Bettel in lateinischer deutscher Schrift, 2. einen Antrag auf Zuweisung des Paketes an den Gefangenen mit genauer Angabe des vollständigen Namens und der Wohnung der Besteller und des Gefangenen beim Magistrat einzureichen. Minderbemittelten Angehörigen kann ein Zuschuß gewährt oder der Kostenbetrag ganz erlassen werden. Wer darauf Anspruch macht, wolle 3. einen besonderen Antrag mit näheren Angaben über seine Vermögenslage und Einkommensverhältnisse den anderen Stücken beilegen.

N. N. Niedersheim, 9. Okt. Die Zuteilung des Zuckers zur Bereitung von Tresterwein ist den Gemeinden bekannt gegeben. Die geringe Menge, die zur Verfügung steht, macht sich in diesem Jahre besonders deshalb fühlbar, weil die Herstellung von Obstweinen nicht möglich ist. Allgemein wird deshalb in Winkerkreisen es als ein Uebelstand empfunden, daß die Tresterweinbereitung nicht in größerem Maße möglich sein soll. Wie wir hören, hat der Kreisausschuß bereits einen Antrag an den Herrn Minister für Landwirtschaft auf Zuteilung einer größeren Zuckermenge gestellt; allerdings erscheint es sehr fraglich, ob diesem Antrage wird entsprochen werden können.

H. Ständiges Musterlager in Warschau. Bei der amtlichen Handelsstelle deutscher Handelskammern besteht bekanntlich die Absicht, durch Einrichtung einer Musterausstellung in Warschau die Aus-

fahrt deutscher Waren nach dem besetzten Ostgebiete zu fördern und insbesondere für die Friedenszeit den Wettbewerb mit den Erzeugnissen anderer Länder zu erleichtern. Die Amtliche Handelsstelle im Dienstgebäude der Handelskammer zu Berlin, Universitätsstraße 38, errichtete deshalb ein Verlehrsbüro. Diesem Verlehrsbüro haben die Firmen die für die Musterausstellung bestimmten Waren unter genauer Beschreibung auf besonderem Bordruck anzumelden und nach Aufforderung durch das Verlehrsbüro an die besonders bezeichneten Musterfahnestellen einzusenden. Näheres ist bei der Handelskammer Wiesbaden zu erfahren.

— **Vom Rhein, 10. Okt.** Der Weinpreis-Sturz hat so ungünstig auf die Traubenpreise gewirkt, daß in Angelheim, Oppenheim usw. Abklässe bis zu 70 und 80 Mk. die 100 Pfund gemacht worden seien.

— **Rotwein-Bucher.** Das „Rahst. Tgbl.“ berichtet: „Rotwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben“. Die „alten Knaben“, die sich die Beherzigung dieser Buß-Verse angelegen sein lassen wollen, werden dieses Jahr und wohl auch die kommenden Jahre nicht auf ihre Rechnung kommen. Denn über die voraussichtlichen Rotweinpreise werden folgende Mitteilungen gemacht: Die Rotweinsorte ist in allen deutschen Weinbieten in vollem Gange. Die Winger fordern für das Viertel (acht Liter Trauben) 40 bis 50 Mark, in der Pfalz für die Regel, das ist gleich 40 Liter Trauben, 250 Mark und mehr. Das Fuder Rotwein kostet somit 7000–8000 Mark (das Fuder gleich 1000 Liter). Das ist das Dreifache des Friedenspreises! Das Bestreben des Weinhandels und aller Leute, die glauben, daß der Wein nicht für Millionäre bestimmt sein soll, ist wieder einmal elend zerschanden geworden, denn von Nicht- oder Höchstpreisen, die man erhofft hatte, keine Spur! Und so kann die Auswucherung des Volkes auf diesem Gebiet auch im kommenden Wirtschaftsjahr weiterhin ihre Blüten treiben... Wenn die Staatsmänner, die großen und die kleinen, heute den Ursachen der tiefgehenden Misstimmung im Volke nachforschen, dann mögen sie den Weinwucher, den staatlich geschützten und konfessionierten, nicht außer acht lassen, denn eine Flasche solchen Rotweins wird voraussichtlich unter fünfzehn Mark nicht zu kaufen sein und ist dabei geringster Qualität.

— **Von der Bergstraße, 11. Okt.** In der Bergstraße hat die Lese der Trauben eingeleitet. Vor allem wurden die farbigen Trauben in Weinheim und Löffelsachsen eingebracht. Man konnte einen halben bis Dreiviertel-Herbst ernten. Das Mostgewicht stellt sich auf 70–80 Grad. Die Ernte der anderen Traubensorten wird noch hinausgeschoben. Sie soll, trockenes Wetter vorausgesetzt, um einige Wochen verzögert werden. Beim Gellwein rechnet man auf einen vollen Herbst. Die böhischen Winger stehen bei den Verkäufen gegenüber denen der Nachbarländer insofern zurück, als Baden Höchstpreise eingerichtet hat mit Ausfuhrverbot, Preußen und Württemberg aber nicht. Die Sache wäre günstiger, wenn die Höchstpreise für das ganze Reich eingerichtet worden wären. Die Verwertung nach den Höchstpreisen stellt sich für den Eimer auf 66–70 Mk., während die Winger 110–120 Mk. verlangen. Der Verkauf geht also langsam; das Verbot der Weinausfuhr aber und die Weinsteuer werden schon eine gesteigerte Geschäftstätigkeit bringen. An Laudenbach haben die Winger zu den Höchstpreisen glatt verkauft und sich mit den Erbsen zufrieden erklärt.

— **Neuwied, 11. Okt.** Die neue Bahnstrecke Koblenz–Neuwied über die Kronprinz Wilhelm-Brücke ist seit 1. Oktober in vollem Betrieb. Täglich verkehren vier Zugpaare. Am Eröffnungstage führten die Züge nur zwei Personenwagen. Anfolge des starken Personenverkehrs auf der neuen Strecke, die einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommt, wurde es aber gar bald nötig, mehr Wagen einzustellen und jetzt führen die Züge auf der neuen Strecke 6 bis 8 Personenwagen, die in allen Klassen gut besetzt sind.

— **Die Sicherheit der Kriegsanleihe unanfechtbar.** Es wird bald eine Erklärung erscheinen, wonach Reichsregierung und Reichstag für die Sicherheit der Kriegsanleihe die Verantwortung übernehmen. Regierung und Reichstag erklären, daß die Sicherheit der Kriegsanleihe unanfechtbar ist. Bei allen Steuern, die kommen, werden die Kriegsanleihen nie ungünstiger gestellt werden als andere Vermögenswerte. Diese Erklärung ist von allen Parteiführern unterschrieben. Es soll mit dieser Erklärung nicht gesagt werden: die Deutschen müssen eine solche Erklärung erlassen, weil niemand Kriegsanleihe zeichnet. Im Gegenteil, der Stand der 9. Kriegsanleihe ist ausgezeichnet und wird mindestens den Ertrag der 8. erreichen. Aber es soll gerade dem Ausland gegenüber die völlige

Sicherheit der finanziellen Stärke des deutschen Staates betont werden. Und zum Ruh, ihm zum Trub!

— **Die Aufhebung der Schnellzugszuschläge** hatte der Verband reisender Kaufleute Deutschlands erneut beim preussischen Eisenbahnminister angeregt. Der Minister hat darauf geantwortet, daß zur Aufhebung der Ergänzungsgeldern bei Schnellzugsbenußung leider noch nicht übergegangen werden könne, weil die Betriebschwierigkeiten, die seinerzeit zu ihrer Einführung Veranlassung gaben, noch nicht beseitigt seien. Die Angelegenheit werde indessen dauernd im Auge behalten, und die Maßregel, deren Härte von der Eisenbahnverwaltung nicht verkannt wird, werde aufgehoben werden, sobald es die Verhältnisse zulassen.

— **Für Raucher.** Tomaten-Tabak. Es gibt bald keine Blattart und kein Kraut mehr, die nicht den notleidenden Rauchern als Ersatz empfohlen worden wären. Ein französischer Apotheker will nun entdeckt haben, daß die Tomatenblätter wirklich vollkommenen Ersatz für den Rauchtobak darstellen. Die Tomatenblätter, behauptet er, haben einen Geschmack und ein Parfüm, die geradezu verführerisch sind. Ich habe Versuche damit gemacht. Es genügt, die Pflanze im Schatten zu trocknen, und man kann sie dann für die Pfeife oder Zigarette verwenden. Vielleicht ließe sich eine Zurechtung ersinnen, die ein noch weit besseres Ergebnis hätte. Man wird jedenfalls Versuche damit machen.

— **Zur Trinkgeldfrage.** Der vom Internationalen Hotelbesitzerverein eingesetzte Ausschuß für Lohnfragen hat zur Frage der Abschaffung des Trinkgeldes folgenden Beschluß gefaßt: Die Kommission beschließt nach eingehender Beratung, mit den Angestelltenverbänden des Hotelgewerbes auf der Grundlage in Unterhandlung zu treten, daß das Trinkgeld vollständig abgeschafft wird und an seine Stelle eine angemessene Entlohnung sämtlicher Angestelltergruppen tritt. Die Abschaffung des Trinkgeldes soll dadurch erzwingen werden, daß auf Zuwiderhandlung sofortige Entlassung aus den Betrieben und aus den Angestelltenverbänden erfolgt. — Es ist zu bezweifeln, ob mit diesem Beschluß die Trinkgeldfrage gelöst werden wird. Das Publikum spricht nämlich auch ein gewichtiges Wort mit, und es wird sich leider nicht verhindern lassen, daß immer noch Trinkgelber gegeben werden, da, wo man sich für besonders gute Bedienung erkenntlich zeigen oder zu besonders aufmerksamer Bedienung anreizen will.

— **Die Bartflechtegefahr.** Als eine Begleiterscheinung des langen Krieges, an die sicherlich niemand gedacht hat, ist das überaus häufige Vorkommen von Bartflechten anzusehen. Ueber die Erreger dieses Uebels und die Ursache seiner großen Verbreitung entnehmen wir dem kurz vor Kriegsbeginn erschienenen, heute sehr aktuell gewordenen Buche des Berliner Spezialarztes Dr. Drumm, „Hygiene im Friseurgewerbe“, folgendes: Die Trichophytie oder Bartflechte ist eine sehr ansteckende Hautkrankheit, die durch einen Schimmelpilz, das Trichophyton tonsurans, hervorgerufen wird, und wie der Name sagt, in der Regel den Bart befällt, jedoch auch auf allen anderen Teilen der Haut vorkommt. Diesen Pilz findet man hauptsächlich bei Haustieren, Ragen, Hunde, Mäuse, Kühe, Pferde und andere Tiere beherbergen auf ihrer Haut manchmal ansteckende Fadenpilze. Daher kommt es auch, daß Menschen, die beruflich mit solchen Tieren zu tun haben, wie Metzger, Pferdehändler, Jockeys, Fellschneider usw., häufig an Fadenpilzerkrankungen leiden. Gelangt mit dem Rasiermesser oder der Hand des Friseurs oder durch andere Personen oder Instrumente eine Spur eines an Trichophytie erkrankten Haares eines Tieres oder Menschen auf die Haut eines anderen Menschen, so benutzen die mikroskopisch kleinen Pilze die Haut als Nährboden und entwickeln sich weiter zu neuen Pilzen. Hierbei bilden sie ein Gift, das eine Entzündung der Haut, namentlich am Barte erzeugt. Die Pilze bringen wegen ihrer Kleinheit in die Tiefe der Porenbälge ein und bewirken dann unter der Haut eine Entzündung, so daß schließlich eine eitrige Abhebung der Haut in Form von Bläschen entsteht. Meist sieht man einen ringförmigen, mit feinen Bläschen umgebenen Ausschlag. — Der Mangel an Seife und die schlechte Qualität der verfügbaren sind die Hauptursache der jetzt so häufigen Bartflechten. Aber auch oft fordert die unzulängliche Reinigungsmöglichkeit unserer Umgebung, namentlich der Pforten in den Eisenbahnwagen, das Umsichgreifen der Bartflechte.

Verantw. Schriftleitung: J. O. M. e. s., Niedersheim.